

Fuhrer, Urs

Individuierung durch Kulturbildung - das Beispiel Graffiti

Knolle, Niels [Hrsg.]: *Kultureller Wandel und Musikpädagogik. Essen : Die Blaue Eule 2000, S. 9-26. - (Musikpädagogische Forschung; 21)*



Quellenangabe/ Reference:

Fuhrer, Urs: Individuierung durch Kulturbildung - das Beispiel Graffiti - In: Knolle, Niels [Hrsg.]: *Kultureller Wandel und Musikpädagogik. Essen : Die Blaue Eule 2000, S. 9-26* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-250868 - DOI: 10.25656/01:25086

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-250868>

<https://doi.org/10.25656/01:25086>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

**Musikpädagogische
Forschung**

**Niels Knolle
(Hrsg.)**

**Kultureller Wandel
und
Musikpädagogik**



Themenstellung: Kultureller Wandel und Musikpädagogik stehen in einem dialektischen Verhältnis zu einander, weil zu den Schwerpunktfeldern musikpädagogischer Theoriebildung und schulischer wie außerschulischer Praxis das sich wandelnde kulturelle Handeln von (jungen) Menschen gehört, zugleich aber die Musikpädagogik in ihrem Selbstverständnis selbst einem Wandel unterliegt. Unter dem Thema der 99er Tagung des AMPF >Kultureller Wandel und Musikpädagogik< sind daher zahlreiche Beiträge zusammengekommen, die in ihrer thematischen Breite zentrale Aspekte dieses kulturpolitischen wie auch musikpädagogischen Wandels aufnehmen und so einen Beitrag zur theoretischen Reflexion bzw. Begründung des Kulturbegriffs und seine Bedeutung für das Handlungsfeld der schulischen und außerschulischen Sozialisation leisten.

Der Herausgeber: Niels Knolle, geb. 1944. Studium an Musikhochschule und Universität Hamburg (Lehramt Musik an Gymnasien). Promotion 1979, Habilitation 1994. 1971-1973 Wiss. Planer in der Forschungsgruppe 'Gesamtschule' an der PH Dortmund; 1973-1979 Wiss. Assistent im Fachgebiet Musik/AK der Universität Oldenburg, u.a. Planung des Einphasigen Studiengangs 'Musik' sowie Konzeption und Aufbau des 'Apparativen Studienbereichs'; 1979-1996 Akademischer Rat an der Universität Oldenburg; 1991 bis 1997 im Vorstand der >Bundesfachgruppe Musikpädagogik<; seit 1995 im Vorstand des >Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung<; seit 1996 Professor für Musikpädagogik an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Seit 1999 Mitherausgeber der Zeitschrift >Musik in der Schule<; seit 1999 Vorsitzender der >Bundesfachgruppe Musikpädagogik<.

Inhalt

<i>Niels Knolle:</i> Vorwort	7
<i>Urs Fuhrer:</i> Individuierung durch Kulturbildung – das Beispiel Graffiti	9
<i>Dorothee Barth:</i> Zum Kulturbegriff in der Interkulturellen Musikpädagogik	27
<i>Ansgar Jerrentrup:</i> DJs als Musiker - Überlegungen zu einem neuen Umgang mit Musik	51
<i>Anja Rosenbrock</i> Musizier- und Lernverhalten in Populärmusikbands – Eine empirische Untersuchung	88
<i>Gabriele Hofmann:</i> Musikbezogenes und persönliches Selbstkonzept - Einzelergebnisse ei- ner Studie über Musiker mit medizinischen Problemen	108
<i>Wilfried Hansmann:</i> Musikalische Sinnwelten und professionelle Medienarrangements. Eine biographie-analytische Untersuchung mit MusiklehrerInnen	124
<i>Wolfgang Martin Stroh:</i> „eine welt musik lehre“ - Begründung und Problematisierung eines notwendigen Projekts	138
<i>Stefanie Stadler Elmer:</i> Tradierung von Kultur am Beispiel des Singens	152
<i>Sieglinde Siedentop:</i> Musikunterricht in der DDR - Zusammenhänge zwischen politischen Strukturen und Entwicklungen im musikpädagogischen Bereich	183
<i>Bernd Fröde:</i> Aufarbeitung der Schulmusikerziehung der DDR - eine Bilanz nach zehn Jahren. Wege und Perspektiven	213

Thomas Phleps:

Was bedeutet: Aufarbeitung der ‚Musikerziehung‘ in NS-Deutschland 235

Thomas Frey:

Das Problem der Anwendung musikpädagogischer Theorien im Kontext des Musikalischen Schulfunks in Deutschland (1924 - 1941) 277

Individuierung durch Kulturbildung – das Beispiel Graffiti

Was veranlaßt Jugendliche, Gebäude, Denkmäler oder Brücken illegal zu besprühen? Warum besitzen öffentliche Wände oder S-Bahn-Waggons für einige Jugendliche einen so hohen Aufforderungscharakter, daß sie sich beträchtlichen Gefahren aussetzen und sich sogar ihr Leben damit verbauen, wenn sie die Kosten abzugelten haben, die sie verursachen, wenn sie nachts eine fremde Wand besprühen und erwischt werden? Ich will mich der Beantwortung dieser Frage als Entwicklungspsychologe nähern, der einen Theorieansatz favorisiert, der Person-Kultur-Gebilde zum Gegenstand der Psychologie macht. Dabei stelle ich ein theoretisches Modell vor, das beschreibt, wie sich Person und Kultur gemeinsam konstituieren, weil das eine (die Person) nicht ohne das andere (die Kultur) definiert werden kann. Und wenn wir so tun, als wäre Kultur ein Subjekt, vergleichbar dem psychologischen Individuum, so könnten wir in psychologischer Sprache ohne weiteres sagen, daß gestaltete Objekte, Graffiti, Musik usw. Erkenntnis- und Handlungsstrukturen der Kultur sind. Im Unterschied zu den kognitiven Strukturen der Psychologie sind sie externalisiert und folglich sozial geteilt. Damit aber Gestaltetes zu Kultur und Kultur den Menschen eigen wird, müssen Kultivationsprozesse angenommen werden, die eine wechselseitige Ausformung der Kultur und der beteiligten Personen möglich machen (vgl. Fuhrer & Josephs, 1998; Fuhrer, in press). In Transaktionen zwischen Person und Kultur kultivieren sich, so lautet die These meines Beitrages, jene subjektiv-funktionalen Bedeutungen, die eine Person als Handlungsmöglichkeiten für ihre Individuierung erfährt. Um diese These zu untermauern, knüpfe ich erstens an Georg Simmels Kultivationskonzept an; zweitens elabriere ich dieses Konzept derart, daß ich Kultivation als bedeutungsbildende Aktivität verstehe; um Kultivation drittens empirisch zu belegen, wähle ich Graffiti als Beispiel. Die Beschäftigung mit Graffiti scheint mir exemplarisch für das Bemühen einer Entwicklungspsychologie der Individuierung zu sein, die die Kultur in ihre Konzeption miteinschließt.

1 Graffiti – Entwicklung von Individualität ‚jenseits‘ der Normen

Folgt man der einschlägigen sozialwissenschaftlichen Literatur, dann findet sich darin die Annahme, Graffiti sei eine symbolische Besetzung der Umwelt, ein Versuch, sich Öffentlichkeit anzueignen (Kagelmann, 1990). Es sei, so wird weiter vermutet, ein subjektives Medium, das der Person eine Ausdrucksmöglichkeit gibt; es bietet ihr eine Möglichkeit, Spuren zu hinterlassen, Individualität extern und damit in einer weniger flüchtigen Weise zu repräsentieren, als dies für interne, psychische Strukturen gilt.

Auf die Frage, „Warum werden Graffiti verfaßt?“, dominieren in der Literatur psychoanalytisch beeinflusste Erklärungsmuster, die auf Freuds Annahmen über die Substituierung unbewußter Wünsche zurückgehen (vgl. Kagelmann, 1990). Psychologen stellen dabei meist den Wunsch nach Selbstverwirklichung in den Vordergrund. Graffiti werden weiterhin als Teil einer diffusen, aber intensiven Tendenz Jugendlicher, sich von der Erwachsenenkultur abzusetzen und abzugrenzen, gedeutet (Kagelmann, 1990). Aus diesem Wunsch nach Abgrenzung entwickelt sich typischerweise das Motiv, sich in Auseinandersetzung mit Tabu-Themen auf von der Gesellschaft nicht akzeptierten ‚Flächen‘ auszudrücken. Aber nehmen deshalb einige Jugendliche all die Risiken in Kauf, die das Sprühen mit sich bringen kann?

Wenn man bedenkt, daß die meisten jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben das Ziel haben, eine persönliche Identität aufzubauen, die in einem engeren psychologischen Sinne als die einzigartige Persönlichkeitsstruktur begriffen und als das, was Individualität ausmacht, verstanden werden kann (Fend, 1994), so erstaunt es nicht, daß Jugendliche aktiv nach individuierungsrelevanten kulturellen Medien suchen. So liegt es nahe anzunehmen, daß Graffiti ein für die jugendliche Alterskultur typischer, für einige Jugendliche vielleicht gar notwendiger Versuch ist, Individualität zu gewinnen oder zu behaupten. „Ich schreibe, deshalb bin ich“, ist eine häufige Aussage, die man als Antwort von Graffiti-Sprühern bekommt. Illegales Besprühen öffentlicher Flächen könnte dann so interpretiert werden, als Jugendliche über Graffiti an ihrer Individualität basteln können, um damit eine „Entwicklungsaufgabe“ (Havighurst, 1948) konstruktiv zu bewältigen. Reicht dies als Erklärung aus, um zu verstehen, warum Jugendliche die Risiken in Kauf nehmen, um mittels Graffiti ‚jenseits‘ kultureller Normen zu handeln?

2 Individuierung „im Umweg über die Kultur“: Georg Simmels Kultivationskonzept

Simmel (1987) hat sich intensiv mit der Frage beschäftigt, wie Individuelles Kulturelles und Kulturelles wiederum Individuelles hervorbringen kann. Dahinter stand für Simmel die lebenslange Zentralfrage nach dem Prozeß der Individuierung in der Moderne als Prozeß der Kultivation. Simmel (1987) meint mit ‚Kultivation‘ die zielgerichtete Einflußnahme auf die eigene Selbst-Entwicklung mittels Kultur (vgl. Fuhrer & Josephs 1998; Rochberg-Halton 1986); eine Anforderung, die nur der Mensch erfüllt, da nur er die eigene Vollendung intentional anzustreben vermag. Auf diesem Wege kommt Simmel (1987) zu seinem allgemeinen, dynamischen Begriff von Kultur als eines „Umwegs der Seele über das Außerhalb ihrer“ zu sich selbst. Kultivation meint somit die auf die eigene Individualität hin bezogene und durch sie motivierte Gestaltung sowohl der Kultur als auch der Person. Entscheidend an diesem Kulturbegriff ist, daß er das Individuum als Produzenten wie als Rezipienten von Kultur – und damit auch des kulturellen Mediums – voraussetzt (Lohmann 1993). Damit setzt sich Simmel von einer Wissenschaftstradition ab, die den Menschen durch mechanische Kausalität bestimmt – und somit extrinsisch motiviert sieht. Einem solchen Menschenbild setzt er seine Auffassung teleologischer Kausalität vom Menschen entgegen als einem Individuum, das existiert, indem es wirkt; und es wirkt, damit es existiert. In der Person sind Kausalität und Teleologie zusammenfallend; die Person ist *causa finalis*.

In seiner Beschäftigung mit dem Problem der Individualität mißt Simmel (1994) weiterhin der Frage nach dieser Beziehung zwischen Person und Kultur oder, wie er zu sagen pflegt, zwischen „subjektiver Kultur“ und „objektiver Kultur“ eine zentrale Bedeutung bei. Subjektive Kultur resultiert aus der Kultivation der in Wechselwirkungen mit objektiven Kulturgebilden entwickelten Einmaligkeit des Individuums. Dabei sieht Simmel die Aneignung kultureller Objektivationen als konstitutiv für die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit. Insofern Menschen die sie umgebenden Objekte nicht lediglich benutzen oder konsumieren, sondern auch aktiv auswählen und gestalten, kommt es zu einem fortgesetzten Prozeß wechselseitiger Kultivation:

„Indem wir die Dinge kultivieren, d.h. ihr Wertmaß über das durch ihren natürlichen Mechanismus von uns geleistete hinaus steigern, kultivieren wir uns selbst: es ist der gleiche, von uns ausgehende und in uns zurückkehrende Werterhöhungsprozeß, der die Natur außer uns oder die Natur in uns ergreift“. (Simmel, 1994, S. 503)

Am prägnantesten formuliert finden wir Simmels Überlegungen in seiner „Philosophie des Geldes“, worin er schreibt,

„daß wir die Art, wie wir unser Ich fühlen, in das Objekt hinein-tragen, es nach unserem Bilde formen, in dem die Vielheit der Bestimmungen zu der Einheit des Ich zusammenwächst“. (Simmel 1994, S. 619)

Mit diesem antinomischen Verständnis von Kultivation als komplementäre Objektivierungen der Person und Subjektivierungen der Welt eröffnet sich eine entwicklungstheoretische Sichtweise, die nicht nur annimmt, daß eine Person ihre Individualität im Austausch mit der Kultur entwickelt, sondern auch, daß Kultur sich im Austausch mit den Individuierungen einer Person formt.

Kriterium für diese Entwicklung von Individualität ist, folgt man Simmel, der relative Unterschied und die Distanz zu anderen. Es ist die „Erregung der Unterschiedsempfindlichkeit“ (Simmel, 1957, S. 239), durch die die Individualität fortschreitet und ihren Wert für sich gewinnt. Ihr wesentliches Merkmal ist, daß die Besonderheit und Unvergleichbarkeit mit anderen das entscheidende Kriterium für die Individuierung ist. Daraus folgt nicht, daß immer nur diejenigen kulturellen Objektivierungen, die sich in ihrem Bereich auf dem höchsten Niveau befinden oder daraufhin intentional gestaltet werden, Individualität am stärksten fördern. Vielmehr haben oftmals Werke,

„die als künstlerische, technische, intellektuelle unter der Höhe des sonst schon Erreichten bleiben, [...] doch die Fähigkeit, sich in den Entwicklungsweg vieler Menschen aufs wirkungsvollste einzufügen, als Entfalter ihrer latenten Kräfte, als Brücke zu ihrer nächst höheren Station“. (Simmel, 1987, S. 131)

Manche Inhalte objektiver Kultur mögen uns klüger, glücklicher oder geschickter machen, sie „entwickeln damit aber nicht eigentlich *uns*“ (Simmel, 1987, S. 132). Den Maßstab für die gewonnene Individualität in Auseinandersetzung mit den Objektivierungen der Kultur liefert eine Skala, auf der zu bestimmen wäre, ob und inwieweit der einzelne eher bei oder eher außer sich (beim Objekt) ist. Wie sich das Subjekt im Prozeß der Kulturbildung arrangiert, in welches Verhältnis es sich zu Objekten setzt, die immer eigenständiger und komplexer werden, wie es diese zur eigenen Kultivation nutzt, hängt letztlich von ihm ab. Dabei zeigen sich die Wechselwirkungen zwischen Person und Kultur darin, daß Objektivierungen nur in symbolischen Bedeutungen

angeeignet werden können. Wie aber Kultivation als bedeutungsschaffende Aktivität verstehbar ist, bleibt bei Simmel unbeantwortet.

3 Kultivation als Bedeutungsbildung in tetradischen Transaktionen

3.1 Das tetradische Modell der Bedeutungsbildung

Wenn ein persönliches Objekt wie ein Tagebuch, eine Fotografie, ein Musikinstrument oder ein Graffito für eine Person bedeutsam ist, heißt das, daß sie dieses Objekt im Bezugssystem ihrer persönlichen Erfahrung interpretiert. Diese macht das Objekt zu einem Zeichen oder Symbol persönlicher Identität. Zeichen sind Medien der Kommunikation. Allerdings sind Zeichen (als Zeichen i.e.S. nach Peirce 1932) zugleich auch Symbole. Als Symbol verweist ein Zeichen auf sein Objekt (als Denotat nach Peirce 1932) aufgrund von Konvention. Deshalb sind Symbole auch kulturabhängig. In all diesen Fällen symbolischer Überformung physischer Objekte ist es letztlich unmöglich herauszufinden, ob ein Objekt ein präexistentes Merkmal von Individualität „nach außen“ reflektiert (ein „Modell von“) oder ob ein Objekt ein solches Merkmal (ein „Modell für“) neu generiert (Csikszentmihalyi & Rochberg-Halton, 1981).

Wenn die fremde Wand für den jugendlichen Graffiti Sprüher den Zweck hat, die Entwicklung seines Handlungspotentials zu fördern, wird Interaktion zwar als notwendig erachtet, um eine entsprechende kognitive Strukturgenese à la Piaget (1970) in Gang zu bringen, jedoch ist dies eine rein ‚sachstrukturelle‘ Interaktion; irgendein Objekt X könnte durch irgendein Objekt Y ersetzt werden, ohne daß dies für die Person einen erheblichen Unterschied bedeuten würde. Unter dieser Annahme hätten Objekte keinen Eigenwert, wie Simmel (1987) meint. Mit diesen Überlegungen findet man Anschluß an die pragmatistische Bedeutungstheorie von John Dewey (1934) mit ihrem Konzept der Transaktion. Dieser Begriff wird in der Folge von mir in dem von Dewey vorgeschlagenen rein formalen Sinne verwendet, wonach der Gegenstand jedes kognitiven Aktes seinen Sinn (meaning) erst im Kontext der Transaktion erhält.

Mit seiner transaktionalen Bedeutungstheorie hat Dewey etwas berücksichtigt, das leider in vielen Bedeutungstheorien ausgelassen wird. Es ist die generative Art und Weise der Entstehung von genuin Neuem in der transaktionalen Erfahrung. Das Wechselspiel zwischen individueller Erfahrung und ob-

jektivem ‚Wirken‘, das in Transaktionen Einfluß auf sich selber nimmt, ist der Weg, auf dem sich Bedeutungsbildung und Entwicklung vollziehen. Bedeutung ist auf diese Weise primär die Intention eines Handelnden, sekundär die Eigenschaft von Objekten. Alle Komponenten einer Situation sind jedoch durch Transaktion miteinander verbunden. Folglich treten Objekteigenschaften erst unmittelbar in einer Handlung auf, sie wirken im Bewußtsein als generative ‚Zeichen‘ und können Grundlage von Individuierung sein.

Im Unterschied zur triadischen Bedeutungsrelation in der Tradition von Peirce (1932) schlage ich in Abbildung 1 eine tetradische Bedeutungsgenese vor. Im tetradischen Modell stehen Person und Welt nicht ‚direkt‘, sondern simultan und ‚indirekt‘ miteinander in Beziehung. Dabei erfolgt die Vermittlung teils über Sozialpartner, die die symbolische Mediation durch Artefakte kokonstruktiv unterstützen (vgl. Fuhrer, 1999). Transaktion wird demnach als Prozeß der Bedeutungskonstruktion in Ich-Welt-Relationen gedeutet, worin, folgt man dem Zeichenbegriff von Peirce, die Bedeutung in der Wirkung besteht, die ein Zeichen im Bewußtsein eines Interpreten auslöst.

Interpretiert eine Person ihre Welt indirekt, so wirkt sie als Zeichen (erstes Korrelat), das, und darin liegt die tetradische Ergänzung einer triadischen Zeichengenese, teils über Sozialpartner als Interpretanten ko-konstruiert wird (zweites Korrelat) oder es steht für etwas (drittes Korrelat; Artefakte als Symbole). Das zweite oder das dritte Korrelat (triadisch) oder beide zusammen bewirken im Individuum als Interpretant eine Kognition oder Emotion als viertes Korrelat (tetradisch). Dieses repräsentiert die neue individuelle Bedeutung in der aktuellen oder veränderten Ich-Welt-Relation, wobei diese Bedeutung, so lautet meine These, von der Person als Handlungsmöglichkeit für ihre Individuierung erfahren wird. Das tetradische Modell legt somit nahe, daß Individuierung sich nur entwickeln kann, wenn die wichtigen anderen vorhanden sind. Kegan (1982) nennt sie einbindende Kulturen. Diese haben drei Funktionen: Erstens bestätigen und ermutigen sie Jugendliche in ihrer Deutung der Beziehungen zu anderen; zweitens bieten sie ‚widerspenstige‘ Erfahrungen an, die die Individuierung vorantreiben; drittens erlauben sie, daß Jugendliche mit ihrer neu erarbeiteten Individualität in die vertrauten sozialen Bezüge zurückkehren können, um sich von Belastungen zu erholen.

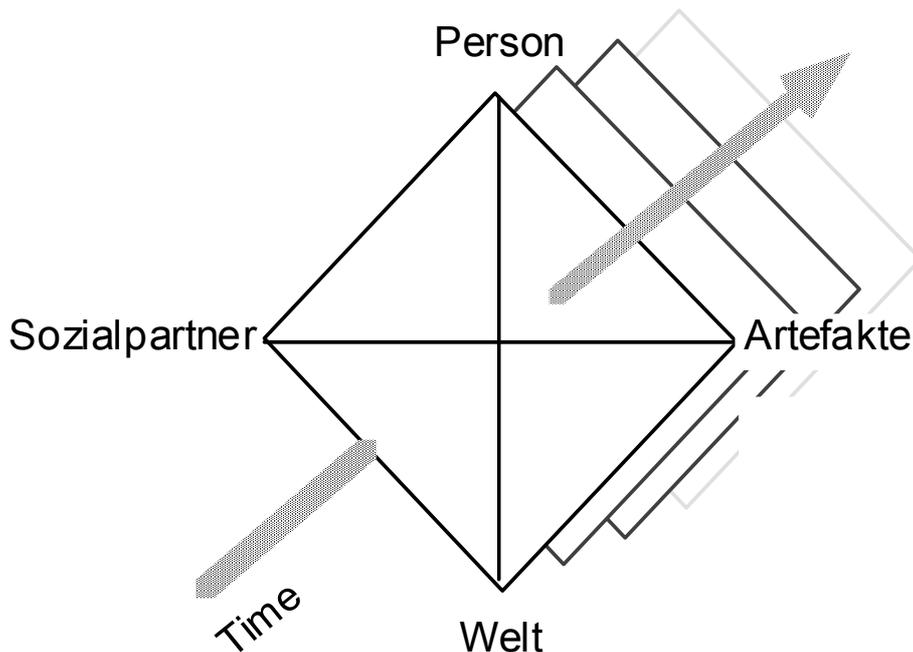


Abb. 1: Tetradisches Modell der Bedeutungsbildung

So finden Personen über tetradisch vermittelte Transaktionen immer wieder von neuem ihre Individualität und sichern ihre persönliche Identität. Derart korrespondiert Kultivation mit den subjektiv-funktionalen Bedeutungen ihrer Ich-Welt-Relationen und den darin von ihnen erfahrenen Handlungsmöglichkeiten (vgl. Fuhrer, in press).

3.2 Kultivationsmodi und Selbstreflexion

Neben dem persönlichkeitsbildenden Gehalt dessen, *was* angeeignet wird, ist für eine gelingende Kultivation ebenso wesentlich, *wie* dies geschieht. Dabei lassen sich, folgt man Abbildung 2, zwei Modi der Kultivation voneinander unterscheiden (vgl. Fuhrer & Marx, 1998). Dominierend ist in Simmels (1987) Schriften der Produktionsmodus. Er meint die Vergegenständlichung innerer Fähigkeiten und ihrer Aneignung durch Subjektivierung. Ihr zufolge ist Kultur Entäußerung eines inneren Vermögens des Menschen und Wiederaneignung dieses Entäußerten. Wo dieser Modus durch räumlich-physische Restriktion und/oder kulturelle Normen behindert wird, stellen sich Entfremdungen ein, die deshalb besonders tragisch sind, weil sie Selbstentfremdung beinhalten (vgl. Fuhrer & Marx, 1998).

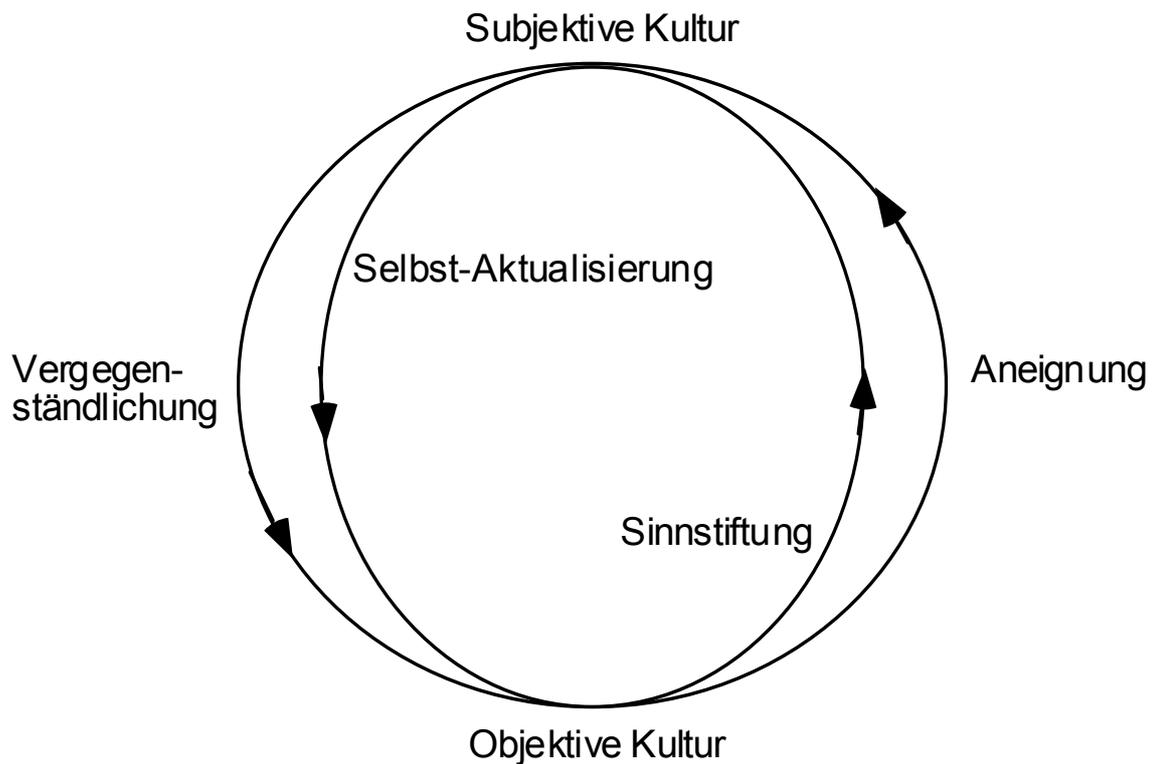


Abb. 2: Kultivationsmodi

Der zweite Kultivationsmodus bleibt bei Simmel (1987) implizit. So gewinnt eine Person über die Rückmeldungen anderer über ihre Ausdrucksweisen einen Eindruck von sich selbst. Es ist der des Sich-Ausdrücken-Könnens. Dabei werden subjektiv-funktionale Bedeutungen in sozialen Kokonstruktionen geschaffen. Über diese Sinnstiftungen erfährt die Person etwas über den Unterschied zu anderen. Das Selbstwertgefühl bemißt sich dann an den Differenzerfahrungen gegenüber anderen, die zwar ebenso besonders, aber eben anders sein wollen (vgl. Lohmann, 1999).

Derart versuchen Jugendliche, den Selbstwert über ihre Vergegenständlichungen und Selbstaktualisierungen derart zu erhöhen, daß sie zu überzeichnetem Handeln neigen. Unter Jugendlichen stellt Graffiti eine solch kulturell überzeichnete Handlungsform dar. Graffiti ist der Versuch, im öffentlichen Raum symbolisch ‚erkannt‘ zu werden, Individualität zu gewinnen und zu behaupten (Kagelmann, 1990). Graffiti-Sprüher entäußern ihr ‚Ich‘, sie bestätigen sich ‚ihr‘ Zeichen und experimentieren über ihre Kultur und mit sich selbst.

Weiter hinterlassen Kultivationsmodi externalisierte ‚Spuren‘ in der Welt, an deren Repräsentanz die Person erkennen kann, wie sie ‚wirkt‘. Der Begriff ‚Repräsentanz‘ meint, daß Externalisierungen als Artefakte Teil eines subjektiv-funktionalen Bedeutungsnetzes sind (Boesch, 1991). Folglich meint Reflexion, Inneres im Äußeren anzutreffen, um jenen Unterschied zu bemerken, der letztlich in den Bedeutungen der Handlungsmöglichkeiten aktueller Ich-Welt-Relationen kultiviert wird, und Voraussetzung ist, um sich persönliche Eigenart zu bestätigen. Derart werden über vergegenständlichendes und selbstaktualisierendes Handeln, das sich in Stilisierungen und persönlichen Eigenarten manifestiert, jene kulturellen Differenzierungsmöglichkeiten geschaffen, die über Aneignungen und Sinnstiftungen Einzigartigkeit und Eigenheit kultivieren lassen (vgl. Lohmann, 1999). Das heißt, ein Graffito ist nie nur eine Bestätigung des Graffito-Malens, sondern immer auch eine wiederholte Aufforderung zum erneuten Beweis der Fähigkeit sich kulturell unterscheiden zu können und damit ein entwicklungsbezogener Anreiz. In der reflexiv-aneignenden und -sinnstiftenden Verarbeitung von vergegenständlichten und selbstaktualisierten Handlungen kultiviert sich eine Person auf diese Weise immer wieder neu in subjektiv-funktionalen Bedeutungen ihre Handlungsmöglichkeiten und erfährt auf diese Weise ihre Individualität und letztlich ihre persönliche Identität.

Kultivation kann komplex sein, wenn ein Jugendlicher mit einem Gleichaltrigen seine Individualität aushandelt (vgl. Abb. 3). So handeln Jugendliche insofern entwicklungsbezogen, als sie ihre Konsumgüter oder Freizeit-Settings so auswählen, nutzen oder umgestalten, daß sie die Denotate in Kultivationsprozessen in ein subjektiv-funktional bedeutsames Analogon umdeuten. Wenn also ein Objekt wie ein paar Inline-Skates oder eine Fotografie von Elton John für einen Jugendlichen bedeutsam sind, heißt das, daß sich die Bedeutungen dieses Objekts im Bezugssystem seiner persönlichen Erfahrung, und teils in sinnstiftenden Aushandlungen mit Gleichaltrigen sozial kokonstituieren.

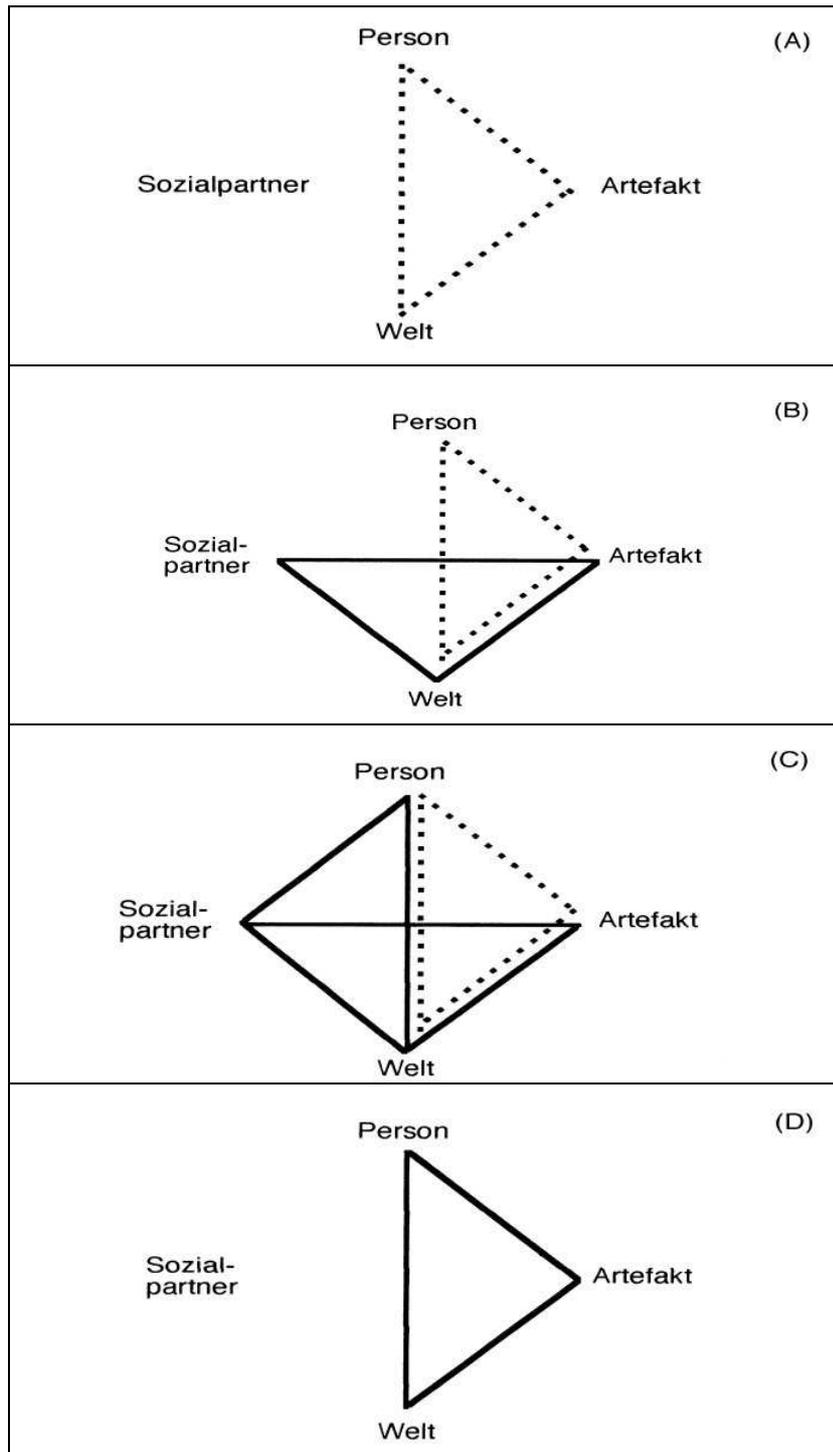


Abb. 3. Die zwecks Kultivation zu entwickelnde Mediation in einer Ich-Welt-Transaktion: (A) die intendierte Mediation persönlicher Individualität, worin sich die Person selbst über einen bestimmten Artefakt symbolisch definiert; (B) die existierende Fähigkeit eines Sozialpartners, die Person darin zu unterstützen, sich über einen bestimmten Artefakt symbolisch zu definieren; (C) das sozial geteilte, worin die Person ihre Ich-Welt-Transaktion über einen Artefakt vermittelt kokonstruktiv definiert; (D) die Person definiert sich in ihrer Ich-Welt-Beziehung symbolisch neu und eigenständig über den Artefakt.

Abbildung 3 veranschaulicht diesen Prozeß: So sieht sich ein Jugendlicher einem Gleichaltrigen gegenüber (vgl. Abb. 3a), mit dem er die Bedeutung ‚seiner‘ Ich-Welt-Beziehung und damit seiner Individualität derart aushandeln kann, daß dieser ihn auf jugendtypische, modische und trendige Artefakte hinweist. Damit hat der gleichaltrige Sozialpartner mindestens drei Aufgaben: Er kann den Artefakt bereitstellen (vgl. Abb. 3b); danach muß er mit seinem gleichaltrigen Partner eine soziale Beziehung herstellen, so daß dieses Subjekt-Partner-System dem Subjekt ermöglicht, den Artefakt in seiner Bedeutung so zu verwenden, daß er ihn subjektiv-funktional umdeuten kann (vgl. Abb. 3c); schließlich ist der Jugendliche in der Lage, mittels dieses Artefakts seine Individualität eigenständig zu definieren (vgl. Abb. 3d). Damit wird deutlich, daß Personen ihre Individuierung mittels ihrer, teils selbst geschaffenen Umwelt selbst gestalten können (Lerner & Busch-Rossnagel, 1981).

3.3 *Der Fall FLINT-707*

FLINT-707 ist das Pseudonym eines Graffiti Künstlers. Er gilt als Pionier innerhalb der New Yorker Graffiti-Szene. Sein Name und seine Bilder finden sich heute an den populärsten Orten in New York. Er forderte über Jahre die lokale Graffiti-Szene mit seinen Werken und stilistischen Eigenheiten heraus. Seine Autobiographie illustriert beispielhaft die Genese eines Kultivationsprozesses (<http://www.hifiart.com.index.talk.html>):

„Growing up in the early 1970s in the Bushwick section of Brooklyn, New York, I was a pure daredevil daring to challenge anything that was exciting and different and full of enchanting experience. Experiences that could heal the social scars and wounds found deep within cities clusters of ethnic neighborhoods. Everywhere that a young man would look for as far as direction or support, there would always be despair and hope embedded into our minds by the older people from the previous generations. They would give to the youth large promises and little achievement or commitment to satisfy all of our dreams. I would look for extra curricular activities to keep me out of trouble and keep my mind on the right track. Things like playing skellies, or spinning tops, or even dancing to salsa and disco music. But there was always the extra urge to do more, to dare mighty things and to achieve great conquests. In my neighborhood the most aggressive basketball, stick ball and football jocks combed the streets for competition. ... Everyone had hotshot nicknames to depict their attitude and ag-

gressiveness. ... I was called Hotstuff back then ... I later found myself searching for a unique identity. One day I was drawing with chalk on the asphalt when I noticed the letter F in script was not only very outstanding but full of beauty and style. Then I started practising that letter with different names until I came up with this name and number; the name and number I came up with was Flint-707. Soon afterwards the legacy begins and the rest is history.“ (<http://www.hifiart.com.index.talk.html>, p. 2).

Dieser erste Transkriptionsausschnitt verdeutlicht, daß es in der Transaktion, wenn wir uns am tetradischen Bedeutungsmodell von Abbildung 1 orientieren, zwischen Person (FLINT-707) und Welt darum geht, kulturelle Handlungsangebote für bedeutungsschaffende Aktivitäten zu nutzen bzw. zu gestalten, über die FLINT-707 wiederum individuelle Handlungsmöglichkeiten generiert, aus denen er über vergegenständlichende oder selbstaktualisierende Aktivitäten immer wieder neue Möglichkeiten abzuleiten vermag, um sich selbst über Aneignungs- und Sinnstiftungsprozesse sein Selbst zu kultivieren. Dabei kommt FLINT-707 erstmal in eine vorstrukturierte Welt der kulturellen Angebote, die er sich dann mittels der erworbenen Fertigkeiten aneignet. Dabei verdeutlicht dieses Fallbeispiel den bei Simmel (1987) zentral herausgearbeiteten Konflikt zwischen Kulturbildung und Individuierung, wie er für die Moderne typisch ist. Sozialisation im Sinne der Aneignung kultureller Normen ist ein zwecks Kultivation notwendiger Prozeß, weil dieser der Person den Zugang zur Welt ermöglicht, die Person sich zunächst von sich selbst entfernt, sich entfremdet, um dann Teile dieser Welt intentional – orientiert am individuellen Sollen – umzudefinieren, d.h. anzueignen oder Sinn zu machen. Jenes Objekt, das ein subjektiv-funktional bewertetes Artefakt im Individuierungsprozeß ist, impliziert also sowohl Bestätigung wie Aufforderung und somit eine Möglichkeit zur Differenzierung, aber ebenso zur sozialen Integration, weil Individuierung auch immer eine Folge sozialer Zuschreibungen ist (Mead, 1934). Nicht in dem, worin sich Person und Welt gleich sind, sondern worin sie sich unterscheiden, bemißt sich letztlich der Eigenwert des Individuums, das heißt seine Individualität. Entlang dieser Argumentation ist zu vermuten, daß das, was FLINT-707 seine Unverwechselbarkeit gibt, die Bedeutungen sind, die er sich als Möglichkeiten zur Entwicklung seiner Individualität kultiviert:

„Soon writing your name in popular places showed that you really got around and led to people writing their names everywhere, in hallways, in schools on the desks, on the buses. I decided that

there had to be something more daring, more challenging and more impressive. What if I could paint on the side of the trains just like many of the other writers but with mad flavors? This feat would set me apart from the others as being a greater artist. So it was I set out to paint the iron horses that were there for the taking. As I conquered the underworld with ever growing and advanced strategies, I would often be found lurking into the purple hazes of New York's depths deep into the wee hours of the morning looking to find myself and my purpose here in life.“(<http://www.hifi-art.com/index.talk.html>, p. 2).

Der Fall von FLINT-707 verdeutlicht, daß sich Kultivation über das Experimentieren mit Grenzerfahrungen vollzieht. ‚Jenseits‘ der kulturell vorfindbaren, kulturell akzeptierten und damit konformen kulturellen Handlungsangebote eröffnet er sich jene Spielräume relativer Unterscheidbarkeit und Distanz zu anderen, die in den subjektiven Bedeutungen von Ich-Welt-Relationen als Handlungsmöglichkeiten der Individuierung und der Förderung persönlicher Eigenart erfahren werden. Das ist deshalb so, weil sich Vergegenständlichungen und Selbstaktualisierungen ‚jenseits‘ der Norm im Grad ihrer Unterscheidbarkeit vom Konformen abheben, weil sie abweichen von kulturellen Normen, damit zu heftigeren Reaktionen durch Andere, besonders durch gesellschaftliche Normenträger führen, folglich die Selbstreflexion der Person und das Bewußtsein um ‚ihre‘ Differenz, und demzufolge um ihre Eigenart beträchtlich intensivieren, kurz: Nicht in dem, worin sie sich gleich ist, sondern in dem, worin sie sich unterscheidet, bemißt sich die Eigenart der Person FLINT-707.

Verfolgen wir FLINT-707's Kultivation gleichsam ontogenetisch weiter (vgl. dazu Abbildung 4), so läßt sich diese, wie sie sich über die Transkripte rekonstruieren läßt, anhand des tetradischen Bedeutungsmodells analytisch folgendermaßen beschreiben (vgl. auch Lasley, 1995). Vermutlich startete auch FLINT-707 seine Graffiti Karriere in einer ersten Phase als Novize, über die er aber nichts berichtet. Er begann seine Laufbahn, indem er sich gleichsam wie viele andere seiner Kumpels in die Lehre erfahrener Graffiti-Künstler begibt, die auf seine Produkte reagieren. Dabei ist entscheidend, daß der Novize seinen eigenen Stil zu entwickeln vermag, um sich von anderen abzuheben. Diese Mentorenphase beschränkt sich räumlich in aller Regel auf das Wohnviertel.

In einer zweiten Phase, und hier setzen FLINT-707's Schilderungen ein, steigt der Novize zum Klecks-Jungen auf, wobei für die meisten diese Phase

bereits das Ende ihrer Graffiti-Karriere ist. Einzelne Wörter, die er auf die Straßen seines Wohnviertels sprayt, bilden dabei als Artefakte kulturelle Mediatoren seiner Individuierung.

„This very essence that letters, words, and symbols could be my building blocks to build my self and define my desperate, rebellious need to express myself. Graffiti spoke to me all this time line and said that these writings are more than threatening words of defiance, but a path, a spirit of voice, a true voyage to seeking my own identity.“(<http://www.hifiart.com/index.talk.html>, p. 3)

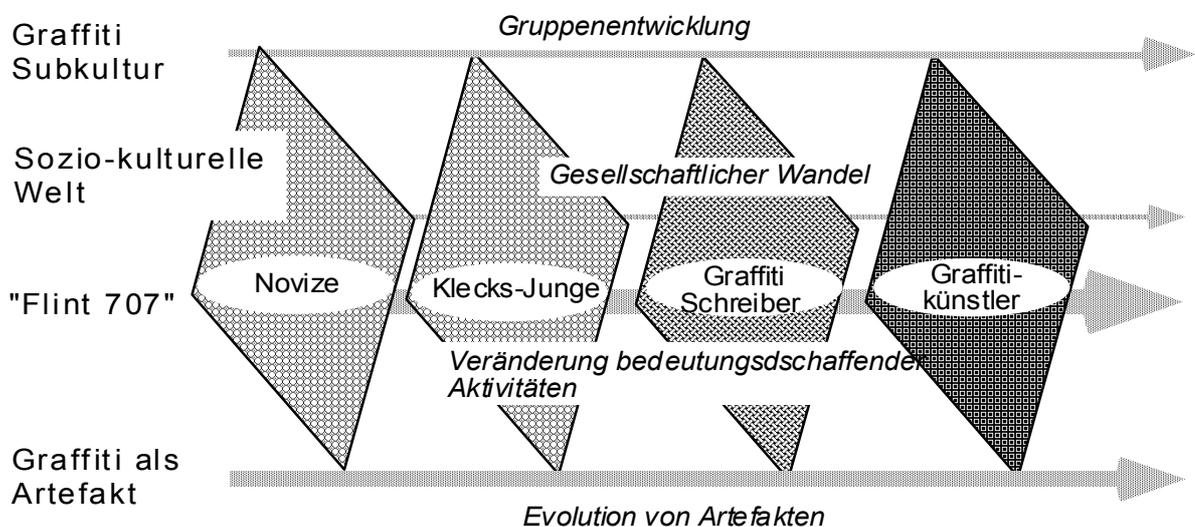


Abb. 4: Individuierung von FLINT-707 als Kultivierung bedeutungsschaffender Aktivitäten

FLINT-707 ist fähig, seine Produkte bis zu einem gewissen Grade zu individualisieren. Damit kann er sich von anderen unterscheiden. Allerdings bedient er sich weiterhin der bestehenden kulturellen Angebote aus seiner Graffiti-Szene, mit denen er sich am meisten zu identifizieren vermag. Dennoch ist er bestrebt, die ausgewählten kulturellen Angebote in der ihm eigenen Weise umzuändern, so daß sie seiner Individuierung dienen, das heißt, ihn von seiner Bezugsgruppe unterscheidbar machen. Dazu zählt das Bemalen von Orten ‚jenseits‘ des Erlaubten wie Brücken, öffentliche Gebäude und besonders U-Bahn-Waggons. Genau diese illegalen Orte spielen eine symbolisch sehr bedeutsame Rolle innerhalb der Graffiti-Szene, weil sich darüber das Handlungspotential des Graffiti-Malers ausdrückt. Das heißt: Je riskanter die Orte und je größer die Öffentlichkeit der Anderen, die mit einem Graffito konfron-

tiert werden, eine desto breitere und differenziertere Beachtung ist ihm sowohl als Produzent als auch als Rezipient ‚seiner‘ Kultur sicher.

„One time I went bombing with my crew all night. And we got up on a wall that had been buffed and hadn't been hit in weeks and we killed it. We also got up on a billboard of Interstate 95 one of the biggest highways on the East Coast. Cops chased us and we walked about two miles to get away. And we chewed all the paint off of our fingers in case they caught up with us. A few days later our pieces were on the news on a graffiti story.“ ([http://www. Hifi-art.com.index. talk.html](http://www.Hifi-art.com.index.talk.html), p. 2).

Schafft ein Klecks-Junge diesen Schritt, dann gilt er als Graffiti- ‚Schreiber‘. In einer letzten Phase steigt FLINT-707, dessen Werke mittlerweile gesellschaftlich als Kunst akzeptiert sind, zum Graffiti-Künstler auf. Dieser Aufstieg erlaubt ihm, in verschiedenen Werbebüros zu arbeiten und schließlich gründet er mit einigen Kumpels seine eigene Firma, die sich auf Graffiti an speziellen Objekten spezialisiert. Er schafft damit den Übergang vom Graffiti-Schreiber, der sich nachts mit Polizeistreifen rumschlagen mußte, zum gesellschaftlich anerkannten Graffiti-Künstler.

„If you ever do the very best in whatever you strive for in this life then eventually you will be recognized by someone who will help lead you into another level that you never thought possible. In my case this other level came in the form of gallery shows, television shows, books, video, and other media exposures. And in some case I have found people who were just so bewildered by lifes unfair crossroads to the point of vast dismay and disarray until they perished or eventually led themselves into a derilect lifestyle, so yes if it weren't for graffiti, many more crimes, would have resulted from the further neglect of artistic yet poor kids.“ ([http://www.hifiart.com. index.talk.html](http://www.hifiart.com.index.talk.html), p. 3)

4 Individuierung im ‚Schnittfeld‘ zwischen Person und Kultur

Kultiviert werden im Schnittfeld von Person und Kultur, so war die zentrale These, die ich in der Einleitung aufgestellt hatte, subjektiv-funktionale bzw. symbolische Bedeutungen, in denen eine Person ihre Ich-Welt-Relationen in Handlungsmöglichkeiten und damit als Optionen für ihre Individuierung kultiviert. Individualität bildet sich somit weder ‚innerhalb‘ noch ‚außerhalb‘ der

Person, sondern bildet sich in symbolischen Bedeutungen, in denen Person und Kultur wechselseitig einen tetradisch strukturierten ‚Raum‘ von Handlungsmöglichkeiten hervorbringen. Über Vergegenständlichungen und Selbstaktualisierungen schafft sich die Person die Möglichkeiten, teils ‚jenseits‘ der kulturellen Norm, über Aneignungen und kokonstruktive Sinnstiftungen Personen jene bedeutsamen Unterschiede und Distanzen zu anderen schaffen, die es ihnen ermöglichen, ihre Eigenheit immer wieder von neuem zu erfahren, zu reflektieren und zu entwickeln. Kultivierend schafft sich ein Graffiti-Sprüher sowohl seine Individualität als auch ‚seine‘ Kultur.

Anwenden ließe sich dieser theoretische Rahmen ebenso auf den Umgang mit anderen kulturellen Medien wie z.B. den Techno, worin sich die Raver ebenso zwecks Individuierung ihre eigene Welt kultivieren. Ein schönes Beispiel für die Kultivierung der Welt an die Individuierungsbedürfnisse von Personen ist die Berliner Love Parade. So wird die Berliner Innenstadt zu einer riesigen Open-Air-Discothek, wo die Techno-Kultur in allen Extremen zelebriert wird. Getanzt wird, so habe ich aus der einschlägigen Literatur entnommen (Henkel & Wolf, 1996), nicht in erster Linie der Musik halber. Diese scheint eher monoton und nichtssagend. Getanzt wird wegen der Grenzerfahrung. Die Raver wollen die Grenzen ihres eigenen Körpers erfahren, indem sie Ermüdungserscheinungen überwinden und die ganze Nacht im Rausch durchtanzen. Viele archaische Kulturen zelebrieren solche, teilweise Tage dauernde Tanzexzesse, um sich oft ohne Nahrung und Flüssigkeit in einen Zustand hineinzutanzten, der sie in Kontakt mit den Göttern, dem ‚Jenseits‘ bringen soll. Ähnlich wie beim nächtlichen Sprühen spielen sich auch in derartigen kulturellen Ritualen und teils extremen Grenzerfahrungen – auch ‚jenseits‘ des Daseins – , wie Bruner (1990) und Boesch (1991) vermuten, die zentralen Prozesse der wechselseitigen Hervorbringung von Person und Kultur und damit letztlich von Individuierung ab. Damit ist weniger gesagt, daß der Mensch Bedeutung schafft, als vielmehr, daß Menschsein Möglichkeiten schaffendes Handeln ist, und daß dieses Handeln Bedeutungsbildung zwecks Erfahrung und Entwicklung von Individualität ist.

Literatur

Boesch, E. E. (1991): Symbolic action theory and cultural psychology. Berlin: Springer

Bruner, J. (1990): Acts of meaning. Cambridge, M.A.: Harvard University Press

- Csikszentmihalyi, M./ Rochberg-Halton, E. (1981): *The meaning of things*. Chicago: Chicago University Press
- Dewey, J. (1934): *Art as experience*. New York: Capricorn
- Fend, H. (1994): *Die Entdeckung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät*. Bern: Huber
- Fuhrer, U. (1993): *Living in our own footprints – and in those of others: Cultivation as transaction*. *Swiss Journal of Psychology*, 52, 130-137
- Fuhrer, U. (in press): *Cultivating minds: Identity as meaning-making practice*. New York: Cambridge University Press
- Fuhrer, U./ Marx, A. (1998): *Gebaute Umwelt als kultivierbarer und gesundheitsförderlicher Lebensraum für Kinder?* In: E. Kals (Hg.). *Umwelt und Gesundheit*. Weinheim: Beltz – PVU, 199-213
- Fuhrer, U./ Josephs, I. E. (1998): *The cultivated mind: From mental mediation to cultivation*. *Developmental Review*, 2, 279-312
- Havighurst, R. J. (1948): *Developmental tasks and education*. New York: Mc Hay
- Henkel, O./ Wolff, K. (1996): *Berlin underground: Techno und HipHop zwischen Mythos und Ausverkauf*. Berlin: FAB Verlag
- Kagelmann, H. J. (1990): *Graffiti*. In: L. Kruse/ C. F. Graumann/ E. D. Lantermann (Hg.). *Ökologische Psychologie*. München: PVU, 541-547
- Kegan, R. (1982): *The evolving self*. Cambridge, MA: Harvard University Press
- Lashley, J. R. (1995): *New writing on the wall: exploring the middle-class graffiti writing subculture*. *Deviant Behavior*, 16, 151-167
- Lerner, R. M./ Busch-Rossnagel, N. A. (Hg.) (1981): *Individuals as producers of their development*. New York: Academic Press
- Lohmann, G. (1993): *The ambivalence of indifference in modern society. Marx and Simmel*. In: L. W. Isaksen/ M. Waerness (Hg.). *Individuality and modernity. Georg Simmel and modern culture*. Bergen: Sociology Press Bergen, 41-142
- Lohmann, G. (1999): *Der Schleier zwischen uns und den Dingen: Georg Simmels „Stilisierung“*. In: U. Fuhrer/ I. E. Josephs (Hg.). *Persönliche Dinge, Identität und Entwicklung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 40-59

